

Stille Liebe

Autor(en): **Dietsche, Cecile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sichere Errichtung irgend eines Freikorps konnte er nicht warten. Er glaubte, bei näherer Beherzigung, seiner Kräfte doch vorzüglich seinem Vaterlande schuldig zu sein, und ohne übrigens seine Ansichten über die Vortrefflichkeit der preußischen Diensteinrichtungen herabgestimmt zu haben, entschloß er sich nach und nach, auf den Gedanken, tätigen Anteil daran zu nehmen, Verzicht zu leisten und endlich wieder die Heimreise anzutreten. Mit schwerem Herzen beurlaubte er sich bei seinen vielen wackeren Söhnen, Freunden und Bekannten. Besonders rührend war der Abschied von dem damals schon 77jährigen Ziethen, der wohl denken konnte, daß er Landolt in diesem Leben nicht wohl wieder sehen würde. Da jeder Mensch sich eigene Vorstellungen von den Genüssen des Himmels bildet und ein Husarengeneral sich denselben wohl als eine ungeheure grüne Ebene denken mag, auf welcher Millionen geistiger Reiter sich auf ätherischen Pferden herumtummeln, so sprach er zu dem scheidenden Schweizer: „Adieu, mein lieber Kapitän! Ich wünsche, daß wir einander auf der großen Wiese wieder antreffen mögen!“

Als Landolt auf dem kürzesten Wege im November wieder in Zürich eintraf, vernahm er mit großem Bedauern, daß während seiner Abwesenheit, und einzig, um ihn zu besuchen, sein Freund Le Paon nach der Schweiz gekommen war, dieselbe aber schon wieder verlassen habe.

Die Auszeichnung, welche Landolt in Preußen zuteil geworden war, die vielen Merkwür-

digkeiten, die er daselbst aufgefaßt, die originelle Art, wie er darüber Rechenschaft zu geben wußte, seine Haltung, welche durch diese Reise noch auffallend an Kraft und Ausdauer gewonnen hatte, der ganze Zusammenfluß aller dieser Umstände trug viel dazu bei, sein Ansehen unter seinen Mitbürgern immer mehr zu heben. In allen Gesellschaften bildete sich ein Kreis um ihn. Er wurde mit Fragen über den großen Friedrich, über Ziethen, über das preußische Militärwesen und über so viel anderes bestürmt, was sonst noch die Neugier seiner Freunde und Bekannten reizen konnte, und das Schreiben des Königs mußte er so häufig vorweisen, gaß es darüber in Stücke ging. Nun lebte er aber selbst gern in der Erinnerung an diese herrliche Zeit und unterhielt sich mit Vorliebe über alles, was ihm dieselbe an Erfahrungen und Bildern zugeführt hatte. Aber weit entfernt, sich irgend eine ruhmredige Erwähnung seiner persönlichen Verhältnisse mit berühmten Männern zu erlauben, enthielten seine Mitteilungen viel mehr die gründlichen Resultate seiner Beobachtungen, und nur seinen vertrautesten Freunden erzählte er beiläufig, wie günstig gestimmt sich der König gegen ihn gezeigt habe. Ernsthafter als in jüngeren Jahren trachtete er nun seine neu erworbenen Kenntnisse im Dienste des Vaterlandes, vorzüglich zur Ausbildung seiner Scharfschützen anzuwenden und sich des Vertrauens würdig zu machen, das er sowohl von Seiten der Regierung als im Publikum genoß.“

Stille Liebe

Cecile Dietsche

Wie mir die Tage durch die Hände rinnen
und unvermerkt die Abende entfliehn,
so dass ich stille bleiben muss und sinnen,
weil sie so unbeschwert von dannen ziehn.

Ist es, weil ich aus jenen kargen Zeiten,
die mich in deiner lieben Nähe sehn,
mir Kräfte trinke für die Einsamkeiten
die zwischen meinen stillen Stunden stehn?